

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Verleihung des 8. Berliner Präventionspreises 2007

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Härtel, sehr geehrte Mitglieder der Landeskommission Berlin gegen Gewalt, sehr geehrter Herr Polizeipräsident, sehr geehrte Damen und Herren,

wie der 8. Berliner Präventionstag steht auch die diesjährige Verleihung des Berliner Präventionspreises unter der Überschrift „In Würde aufwachsen“. Es geht also um junge Menschen und die Frage, wie ihr Aufwachsen in unserer Gesellschaft zu gestalten ist. Und es ist tatsächlich eine der zentralen Fragestellungen, mit der wir uns befassen müssen. Kinder sind unsere Zukunft. Das, was sie in Familien, in Kindertagesstätten, in Schulen und in der Freizeit erleben, prägt sie in ihrem späteren Leben. Wir stehen als Erwachsene in der Verantwortung, jungen Menschen, so gut es geht, ein Leben ohne Gewalt, sei es physische, psychische oder strukturelle, zu ermöglichen. In Würde aufwachsen bedeutet jedoch mehr als nur die Abwesenheit von Gewalt: Es beinhaltet unter anderem ein respektvolles, wertschätzendes und auf gegenseitiger Akzeptanz beruhendes Miteinander von Erwachsenen und Kindern. In Würde aufwachsen ist dabei nichts Statisches. Wir müssen ständig überprüfen, ob wir unsere Kinder tatsächlich ausreichend fördern – innerhalb unseres Bildungssystems zum Beispiel – und ob wir ihnen in angemessener Art und Weise die ihnen zustehenden Rechte gewähren. Deren Umsetzung in alltägliches Handeln trägt zu einem Aufwachsen in Würde maßgeblich bei. Wir alle sind gefragt, welche auch materiellen Voraussetzungen für ein würdevolles Aufwachsen von Kindern zu schaffen sind. Unsere Antworten dürfen nicht im Abstrakten verbleiben, sondern müssen im Alltag unserer Kinder, in den Familien und auch in den entsprechenden staatlichen Institutionen lebendig werden. Die heutige Verleihung des Berliner Präventionspreises 2007 gibt mir die Gelegenheit – und dafür bin ich dankbar – Ihnen 6 Projekte vorzustellen, deren Ziel es ist, einen Beitrag hierzu zu leisten.

Drei von diesen erhalten von der Initiative Schutz vor Kriminalität e.V., der Unfallkasse Berlin und von der SECURITAS Sicherheitsdienste GmbH & Co KG gestiftete Sonderpreise. Für dieses schon mehrere Jahre währende Engagement möchte ich mich bei den Stiftern ganz herzlich bedanken.

Danken – auch im Namen der Landeskommission Berlin gegen Gewalt – möchte ich der Jury, die über die Vergabe des Berliner Präventionspreises entschieden hat. Unser Dank gilt Frau Prof. Dr. Meinhold, Frau Willkomm, Herrn Prof. Dr. Ohder, Herrn Mehls und Herrn Prof. Dr. Matzke.

Der Landeskommission Berlin gegen Gewalt danke ich dafür, dass sie den Mut hatte, das hoch komplexe und auch für uns alle nicht ganz bequeme Thema „In Würde aufwachsen“ zum Thema des heutigen Tages gemacht zu machen. Sie hat damit unsere Kinder in den Focus unserer Aufmerksamkeit gerückt. Und dies, ohne sie als Problem zu definieren. Dies allein ist ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

Ich komme nun zu der Verleihung des Berliner Präventionspreises 2007. Die Jury hat entschieden, dass – abgesehen von den drei mit jeweils 1.000 € dotierten Sonderpreisen – ein erster Preis, dotiert mit 6.000€ ein zweiter Preis, dotiert mit 4.000€ und ein dritter Preis, dotiert mit 2.500 € vergeben werden.

Meine Damen und Herren zunächst möchte ich in Auszügen aus einem Artikel in der Zeit vom 6.7.2006 zitieren. Dort heißt es:

„Der Emin, der sei ein schlauer Kerl, sagt der Vater und zeigt auf seinen Sohn. Keine zwei Jahre alt, und schon plappere das Kind ihm alles nach. Das Wort ‚Fernbedienung‘ verstehe der Junge dreisprachig...Zum Glück hört das nicht Frau Demiral. Die sitzt drei Meter weiter auf dem Sofa und erklärt Emins Mutter gerade, was Eltern tun müssen, damit ihr Kind vernünftig sprechen lernt...Cemile Demiral gibt Nachhilfe, nicht Kindern, sondern deren Eltern...Ihre Arbeit ...beginnt dort, wo die Türkei in Deutschland anfängt. Wo...Appelle von Behörden und Politikern an der Wohnungstür abprallen. Wo Eltern nicht wissen, dass ein Jahr im Kindergarten viel zu kurz ist, um vernünftig Deutsch zu lernen...Wenn...Cemile Demiral...die Klingel läutet, gehen Türen auf, die einem deutschen Sozialarbeiter verschlossen sind... Heute spricht sie zum sechsten Mal bei Familie Baydilli...vor...In den vergangenen Sitzungen standen das deutsche Schulsystem und die Rechte von Frauen und Kindern auf dem Curriculum. Nun erklärt Frau Demiral, warum Chips und...Cola nicht auf den Speiseplan gehören und Kinder Regeln brauchen. Emins Mutter quittiert jede Lektion mit Kopfnicken. Auch Herr Baydilli zeigt sich lerneifrig. Die Broschüren, die Frau Demiral mitbringt, hat er sorgfältig im Wandschrank gestapelt.“

Soweit das Zitat. Es gibt einen kleinen Einblick in die Arbeit des Projekts Stadtteilmütter in Neukölln. Es entstand vor einigen Jahren im Rahmen des Quartiersmanagements rund um die Schillerpromenade in Neukölln. Anfang 2006 haben der Bezirk Neukölln und die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung auf Grund der ersten positiven Projekterfahrungen entschieden, das Projekt auch in den anderen QM - Gebieten Neuköllns umzusetzen. Vornehmlich türkisch- und arabischsprachige arbeitslose Frauen erhalten eine halbjährige Qualifizierung als Stadtteilmütter. Die Themen Kita, Schule, Sprachentwicklung, Sprachförderung, Entwicklung des Kindes, Ernährung, Gesundheitsvorsorge, Suchtvorbeugung, Sexualentwicklung und -aufklärung, Erziehung ohne Gewalt, Umgang mit Medien, Rechte des Kindes und andere mehr werden bearbeitet. Mit ihrem Wissen und großen Umhängetaschen voller Informationsmaterialien besuchen die ausgebildeten Stadtteilmütter in ihren Kiezen Familien mit Migrationshintergrund, die kaum oder gar keinen Zugang zum deutschen Erziehungssystem haben. Sie geben ihr Wissen in der Regel in 10 zwei-stündigen Gesprächen weiter. Hierfür erhalten sie pauschal 180 € oder sie arbeiten im Rahmen einer ABM-Maßnahme. Unabhängig davon treffen sich die Stadtteilmütter wöchentlich – begleitet und koordiniert durch die Projektleiterin. Ziele des Projektes sind:

- Förderung der Sprachfähigkeit von Kindern und Eltern
- Ermutigung der Eltern, ihre Erziehungsverantwortung wahrzunehmen
- Werbung für den frühen Kitabesuch
- Vermittlung von Hilfen und Informationen für Familien im Kiez und Bezirk
- Förderung der Kommunikation zwischen Eltern und Kindern
- Stärkung des Selbstbewusstseins der Eltern im Umgang mit unseren Bildungseinrichtungen
- Qualifizierung und Förderung erwerbsloser Migrantinnen.

Bis Juli 2007 wurden 80 Stadtteilmütter qualifiziert, im Jahr 2007 werden voraussichtlich insgesamt 700 Familien in Neukölln besucht worden sein.

Meine Damen und Herren, das Projekt „Stadtteilmütter in Neukölln“ des Diakonischen Werkes Neukölln-Oberspree e.V. wird auf Grund seines beispielgebenden Charakters, wegen seiner nachhaltigen und integrativen Wirkung sowie seiner bildungs- und arbeitsmarktpolitischen Bedeutung im Rahmen des Berliner Präventionspreises 2007 mit dem 1. Preis ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch an alle, die an diesem Projekt mitgewirkt haben.

Dankesworte von Frau Macher, Projektleiterin des Projektes „Stadtteilmütter in Neukölln“ des Diakonischen Werkes Neukölln-Oberspree. e.V.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Meine Damen und Herren, in der Neuköllner Peter-Petersen-Grundschule gab es vor Jahren alle belastenden Situationen einer Schule in einem problematischen Kiez: Geschrei, störende Schüler und Schülerinnen, Pausenschlägereien, Verunglimpfungen von Mitschülern und Lehrern, desinteressierte Eltern und ein zum Teil entmutigtes hilfloses Kollegium. Die Lehrkräfte fühlten sich eher wie Dompteure. Sie klagten viel über das „schlechte Schülermaterial“. Das Kollegium der Schule hat diese Situation im Jahr 1984 als Herausforderung angenommen: Es beschäftigte sich mit den Ideen des Reformpädagogen Petersen, die unter dem Namen Jenaplanschule bekannt wurden. Ihre Kernelemente sind die folgenden: Schule ist eine Lebensgemeinschaftsschule, die von Lehrkräften, Schülerinnen und Schülern sowie Eltern gemeinsam getragen wird. Sie ist ein Ort gemeinsamen Lebens und Lernens. Schülerinnen und Schüler werden in Stammgruppen unterrichtet, die sich jeweils aus drei Jahrganggruppen zusammensetzen. Hier findet der Kernunterricht statt, daneben gibt es jahrgangshomogenen Kursunterricht. Der Jenaplan sieht die Rhythmisierung der Woche durch die Grundformen des Zusammenlebens und Lernens, Gespräch, Spiel, Arbeit und Feier vor, Rituale werden gepflegt. Nach ersten Erfahrungen mit dem Konzept von Petersen beantragte die Schule einen Schulversuch, der im Jahr 1994 genehmigt wurde. Die Klassen 1 bis 6 eines Zuges wurden in altersgemischte Stammgruppen aufgelöst, während der andere Zug die Jahrgangsklassen beibehielt. Nach Beendigung des Schulversuchs im Jahr 2002 erhielt die Schule die Anerkennung als Schule besonderer Prägung. Die Jahrgangsklassen gehörten der Vergangenheit an. Über die Realisierung des Jenaplans hinaus hat sich die Peter-Petersen-Grundschule ein ökologisches Profil gegeben. Zu diesem zählt unter anderem der Umgang mit sich selbst und miteinander und die Gestaltung der schulischen Umgebung. Zum Umgang mit sich selbst gehören z.B. Stille - Übungen, Bewegungsförderung aber auch ein achtsamer Umgang mit Ernährung. Die Peter-Petersen-Grundschule ist seit 2002 eine anerkannte UNESCO - Grundschule, die sich für eine Kultur des Friedens, für Menschenrechte, Toleranz, Demokratie, interkulturelles Lernen sowie für die Umwelt und das Konzept von Nachhaltigkeit einsetzt. Was dies alles im Einzelnen und im Alltag der Schule bedeutet, kann ich hier und heute nicht im Detail beschreiben. Auf manches, wie z.B. die Teamarbeit der Lehrkräfte und die Arbeit mit den Eltern, kann ich gar nicht eingehen. Ich lasse deshalb Eltern zu Wort kommen, deren Kinder inzwischen auf eine Oberschule gewechselt sind:

„Unsere Kinder hatten es wirklich gut in der Schule. Wir sind sehr dankbar, dass unsere Kinder an dieser Schule aufgenommen wurden und so das besondere Konzept von Arbeit, Spiel, Feier und Gespräch miterleben und mitgestalten konnten. Wir werden die Schule sehr vermissen. Es ist Ihrer aller Verdienst, dass sie in der Schule eine Atmosphäre erlebt haben, in der Sozialverhalten untereinander eine große Rolle spielt, und dass die wichtigen Dinge im Leben nicht nur im Lesen, Schreiben und Rechnen lernen bestehen.“

Eine andere Mutter schreibt: „Nach zwei Jahren Erfahrung mit der neuen Schule kann ich sagen, dass ich viele Qualitäten der alten Schule vermisse: Anleitung zum selbständigen Arbeiten, Gespräche in der Stammgruppe zwischen den Kindern und auch mit den Eltern, intensive Beteiligung der Eltern bei allen schulischen Aktivitäten. Für mich sind wichtige Werte in der Kindererziehung Hilfe zur Persönlichkeitsbildung und zum Ausbilden eines gesunden Selbstbewusstseins und die Motivation zur Übernahme von Verantwortung.“

Meine Damen und Herren, das Projekt „Realisation des reformpädagogischen Konzepts ‚Jenaplanschule‘ nach Peter Petersen als Lebensgemeinschaftsschule“ der Peter-Petersen-Grundschule wird auf Grund seiner langfristig angelegten, nachhaltigen und beispielgebenden pädagogischen Arbeit und wegen seines strukturell in den Schulalltag eingebetteten Präventionsansatzes im Rahmen des Berliner Präventionspreises 2007 mit dem 2. Preis ausgezeichnet. Herzlichen Glückwunsch an alle, die sich im Rahmen dieses Projektes engagieren.

Dankesworte von Frau Greif – Groß, Konrektorin der Peter-Petersen-Grundschule, sowie ein Sketch mit Schüler/innen der Peter-Petersen-Grundschule

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Meine Damen und Herren, im Folgenden möchte ich Ihnen einen kleinen Einblick in die Lebenswelt einer Roma – Familie geben:

„Mirsada lebt alleine mit ihren 5 Kindern. Der älteste Sohn ist 16 Jahre. Die Schule hat er bis zur 6. Klasse besucht. Nachdem der Vater abgeschoben worden war, blieb er zu Hause, um Mirsada zu helfen. Der zweite Sohn besucht die 5. Klasse unregelmäßig und widerwillig. Die beiden Töchter besuchen die 3. Klasse. Ihr Jüngster, Mirsad, besucht die erste Klasse ebenfalls nur unregelmäßig. Er spricht nicht gut Deutsch. Helfen kann ihm die Mutter dabei nicht. Sie spricht nicht deutsch, sie ist Analphabetin. Bis vor nicht allzu langer Zeit lebte Mirsada immer in der Angst, abgeschoben zu werden. Sie ist kriegstraumatisiert und erhält lediglich Medikamente gegen ihre starken Schmerzen. Wenn sie diese abends nimmt, wirken sie am Morgen noch so stark, dass sie nicht aufstehen und ihre Kinder rechtzeitig versorgen kann. Ein gemeinsames Frühstück, das Bügeln der Wäsche und die Zubereitung des Mittagessens stellen sie vor nicht zu bewältigende Probleme.“

Meine Damen und Herren, diese kleine Geschichte verdeutlicht ein wenig die sehr schwierige Lebenssituation von Roma - Flüchtlingsfamilien, die zu den am härtesten von Mehrfachbenachteiligungen und Rassismus betroffenen Minderheitengruppen in Deutschland zählen.

Wenn die Roma – Mediatoren der RAA Berlin die Schulen von Roma - Kindern aufsuchen, dann sind sie stets auf den Satz gefasst: „Schule ist nicht so wichtig bei den Roma.“ Alle Versuche der Schulen, mit den Eltern in Kontakt zu kommen, sind ohne Ergebnis geblieben. Ratlosigkeit unter den Lehrkräften ist die Folge. Roma erleben die Schule als einen Ort, an dem ihre kulturellen Werte und ihre Lebenssituation keine angemessene Resonanz finden. Der schulische Werdegang vieler Roma - Kinder ist gekennzeichnet durch verspätete Einschulung, Schuldistanz und schlechte schulische Leistungen. In dem Wissen, dass Bildung für ein würdevolles Aufwachsen von Kindern unverzichtbar ist, hat die RAA Berlin e.V. das Projekt Roma – Schulmediatoren entwickelt. Seit Ende 2005 betreuen 3 von ihr qualifizierte Roma-Schulmediatoren an 3 Schulen im Wedding ca. 50 Kinder und Jugendliche. Hinzu kommt das Engagement der Mediatoren an einer Grundschule in Neukölln. Ihre interkulturelle Mediationsarbeit, für die wöchentlich 36 Stunden zur Verfügung stehen, bezieht sich auf Schule und Familie. In ihre Beratungskompetenz fließen eigene Migrationserfahrungen und ihr Wissen über familiäre, schulische und berufsvorbereitende Bildungskontexte ein. Durch Hausbesuche, Gespräche mit Eltern und Lehrkräften, Unterrichtsbegleitung und Konfliktschlichtung tragen sie dazu bei, dass Schulabstanz, unregelmäßiger Schulbesuch und vorzeitiges Verlassen der Schule reduziert wurden. Darüber hinaus stieg die Anzahl fristgemäßer Anmeldungen schulpflichtiger Kinder aus Roma – Familien. Die Roma - Schulmediatoren sind bei ihren Aktivitäten nicht nur in das pädagogische Konzept der Schulen eingebunden, sondern kooperieren mit anderen Partnern im Kiez, wie z.B. mit dem Quartiersmanagement, Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und der Gesundheitsfürsorge.

Meine Damen und Herren, das Projekt „Roma-Schulmediation im Kiez“ der RAA Berlin e.V. wird auf Grund seines kooperativen und interkulturellen Ansatzes sowie auf Grund seines innovativen Charakters im Rahmen der Verleihung des Berliner Präventionspreises 2007 mit dem dritten Preis ausgezeichnet. Meinen Herzlichen Glückwunsch an die Initiatorinnen und Initiatoren sowie an alle Beteiligten.

Dankesworte von Frau Britta Kollberg, Geschäftsführerin der RAA Berlin e.V.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Meine Damen und Herren, hören Sie nun in Auszügen, was uns eine Tänzerin geschrieben hat:

„Was hat Tanz mit Gewaltprävention zu tun? Wie sollen Kunst und Kultur da etwas bewirken? Und was tue ich überhaupt da, ich bin Künstlerin und weder Sozialarbeiterin noch Jugendgewaltexpertin. Warum also tue ich das?“

Ich tue es ganz einfach aus Liebe zu meinem Beruf. Ich hatte oft das Gefühl, einen Platz in dieser Welt zu haben, etwas bewirken zu können. Ich tue es also, ganz einfach, weil die Zeit gekommen ist, diese Leidenschaft weiter zu geben. Aber weitergeben kann man etwas nur an jemanden, der es noch nicht kennt. Diejenigen, die es noch nicht kennen – besonders wenn sich deren Schule zufällig in Neukölln oder Mahrzahn befindet – wollen am Anfang nicht mal die Schuhe ausziehen, ganz zu schweigen von Körperkontakt, sie finden alles ganz doof, uncool und sowieso, Tanzen ist schwul! Ja, warum also dieser ganze Aufwand, wenn sie es nicht mal wollen?!

In den Schulen vermitteln Tänzer und Choreographen Leidenschaft, das Gefühl von Abenteuer, eine strenge Wärme. Sie werden zu Vorbildern, sie vermitteln Ausdauer, schenken individuelle Aufmerksamkeit und haben eine große Frustrationstoleranz. Sie sind Ideenstifter, aber auch Ideendiebe und junge Menschen lassen sich extrem gerne ihre Ideen klauen! Sie zweifeln mit den Schülern zusammen und geben ihre Fehler zu, sie wissen nicht, welche Kinder verhaltensauffällig sind, welche eine Eins und welche eine Sechs im Zeugnis stehen haben. Es geschieht oft, dass die Choreografen zu einem Kind, das nur schlechte Noten hat, sagen: „Fantastisch hast du das gemacht!“, und das vor der ganzen Klasse. Sie unterrichten in Sonderschulen und wissen oft nicht, was an diesen aufgeweckten Kindern „sonderlich“ sein sollte. Sie bekommen sehr oft gesagt: „Also, dass gerade DER hier so ruhig und konzentriert bei der Sache ist, das ist ein Wunder!“. Offensichtlich finden die Choreographen die passenden Schlüssel – und oft entflammt auch ein richtiges Feuer im Klassenzimmer. Haben viele ehrenwerte Menschen nicht schon oft gesagt, dass Lernen auch etwas mit Leidenschaft zu tun haben soll? Und noch etwas: Der Tanz arbeitet mit einem Instrument, das außer bei Gewalt, Übergewicht und Fitnesswahn, fast gänzlich in Vergessenheit geraten und dabei für alle zugänglich ist: mit unserem Körper.“

Meine Damen und Herren, diejenige, die uns geschrieben hat, ist die Initiatorin und künstlerische Leiterin des Projekts „Tanz Zeit – Zeit für Tanz in Schulen“. Ihre Idee, zeitgenössischen Tanz Grundschulen als Unterrichtsfach anzubieten, ist auf eine große Resonanz gestoßen. Nach ca. zwei-jähriger Projektlaufzeit wurde in 214 Klassen in 65 Berliner Schulen getanzt. 5.350 Kinder haben 2 Wochen pro Stunde getanzt. 63 Künstler und Tanzpädagogen waren im Einsatz. Im Unterricht werden tänzerische Grundtechniken vermittelt. Konzentrationsübungen, Raumwahrnehmung, Rhythmus und künstlerischer Selbstaussdruck stehen auf dem Programm. Am Ende eines Schulhalbjahres gibt es eine Werkstattpräsentation der beteiligten Klassen. Tanz als Schulfach fördert tänzerische und interkulturelle Kompetenzen, baut Aggressionen ab und verbessert das soziale Klima an Schulen. Im künstlerischen Schaffensprozess begegnen sich Kinder und Jugendliche auf einer gleichberechtigten Ebene. Ängste können abgebaut und starre Verhaltensmuster aufgelöst werden. Der Tanz kann Ausgrenzung entgegenwirken und gegenseitigen Respekt fördern. In diesem Sinne leistet das Projekt „Tanz Zeit – Zeit für Tanz in Schulen“ einen wichtigen Beitrag für ein Aufwachsen in Würde. Ein Elternvertreter kommentierte das Projekt folgendermaßen: „Nicht nur die Tür der Schule war offen – auch die Seelen unserer Kinder, die das Glück haben, bei diesem außergewöhnlichen Tanzprojekt dabei zu sein und dieses zu dem zu machen, was es ist! Dinge, die wir von unseren Kindern erwarten, ihnen wünschen, dass sie es können – alles ist diesem Projekt immanent.“

Meine Damen und Herren, das Projekt „Tanz Zeit – Zeit für Tanz in Schulen“ des Dachverbandes Zeitgenössischer Tanz Berlin e.V. wird auf Grund seines innovativen Charakters, seines bildungspolitischen Ansatzes und wegen seiner Bedeutung für die Gewaltprävention mit dem von der SECURITAS Sicherheitsdienste GmbH & Co. KG gestifteten Sonderpreis ausgezeichnet. Das Preisgeld, so wünscht es die Jury, soll dafür verwandt werden, Schulen die Teilnahme

an dem Projekt zu ermöglichen, die keine Mittel dafür haben. Mein herzlicher Dank und Glückwunsch gilt allen Beteiligten.

Grußworte von Herrn Frank Salewsky, SECURITAS Sicherheitsdienste GmbH & Co.KG

Dankesworte von Frau Livia Patrizi, künstlerische Leitung des Projekts „Tanz Zeit – Zeit für Tanz in Schulen“ des Dachverbandes Zeitgenössischer Tanz Berlin e.V.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Meine Damen und Herren, hören Sie nun folgende kleine Geschichte mit dem Titel „Änderung des Konzepts“:

„Wie war es am Anfang?

„Hallo, Ihre Tochter ist bei uns untergebracht, ja wir würden Sie gerne zum Gespräch bei uns einladen. An diesem Termin können Sie nicht, vielleicht dann am nächsten Tag. Sie können wegen der Kinder nicht aus dem Haus? Nein, es wäre schon schön, wenn Sie für Ihre Tochter zu uns zum Gespräch kommen.“ Aufgelegt...

Neuer Versuch: „Guten Abend, ich bin Frau Zimmermann. Ihre Tochter ist jetzt bei uns unterbracht. Kann ich Ihnen etwas von unserer Einrichtung berichten? Ich kann mir vorstellen, dass Sie auch viele Fragen an uns haben. Ihre Tochter hat uns schon erzählt, dass es wegen der Kinder schwer für sie ist, einen Termin wahrzunehmen. Sie können sie gerne mitbringen. Wir haben eine nette Praktikantin, die mit ihnen auf den Spielplatz geht.“ „Wie soll ich zu Ihnen kommen? Wenn meine Tochter gegangen ist, ist sie für mich gestorben, entweder sie kommt nach Hause oder wir werden sie nie wieder sehen und den Kontakt mit den Geschwistern verbieten wir ihr auch“.

Viel Wut und Enttäuschung wird bei diesem ersten Kontakt am Telefon oft schon abgelassen. Wenn zu früh gebremst wird, entsteht für die Eltern der Eindruck, dass sie eh nicht mit ihrer Sichtweise gesehen werden, es also keinen Sinn macht, zu kommen. Deshalb bereiten wir uns inzwischen gut auf diese Gespräche vor.“

Im Jahr 2006 wurden in der Krisenwohnung des Mädchennotdienstes 117 Mädchen untergebracht. 75 hatten einen Migrationshintergrund. 96 haben die elterliche Wohnung wegen Familienkonflikten, körperlicher Misshandlung, sexueller, psychischer und häuslicher Gewalt verlassen. Die meisten Unterbringungen in der Krisenwohnung des Mädchennotdienstes sind mit einem Clearingauftrag verbunden: Es ist zu klären, ob eine Rückführung des Mädchens in die Familie möglich oder eine geeignete Anschlusshilfe außerhalb der Familie sinnvoll ist. Im Jahr 2006 kehrten 34 Mädchen nach Hause zurück, 22 zu Großeltern, Verwandten und Freunden der Familie. In den ersten Sitzungen des Clearings mit den Mädchen geht es um die Frage, was Thema des Elterngespräches werden soll. Bevor es dann zu gemeinsamen Gesprächen kommt, gibt es ein Gespräch mit den Eltern bzw. getrennt von diesen mit Geschwistern – vor allem mit Brüdern. Es geht darum, die Familiendynamik auch aus der Sicht der Eltern bzw. der Geschwister zu verstehen und die Voraussetzungen für erfolgreiche Gespräche gemeinsam mit den Mädchen zu schaffen. In der Krisensituation sind die Familienmitglieder, wenn erst mal der Kontakt hergestellt ist, in der Regel sehr offen, selbst die Väter sind zur Mitwirkung bereit. Ziele der gemeinsamen Gespräche sind: Beendigung von Gewalt in den jeweiligen Familien, Stärkung ihrer erzieherischen Ressourcen, Wecken von Verständnis für die Lebenswelt der Mädchen und Klärung der Rolle der Brüder, wenn dies für die Situation des Mädchens von Bedeutung ist. Schließlich geht es darum, Entscheidungen herbeizuführen, die von der ganzen Familie getragen werden, ohne dass dabei ein Familienmitglied das Gesicht verliert. Dass Mädchen ohne Demütigung und Gewalt und unabhängig von ihrer Herkunft in Würde aufwachsen, könnte auch das Motto der kultursensiblen Elternarbeit im Mädchennotdienst sein.

Meine Damen und Herren, das Projekt „Elternarbeit im Mädchennotdienst“ des Mädchennotdienstes von Wildwasser e.V. wird aufgrund seines innovativen und interkulturellen Ansatzes und wegen seiner Bedeutung für die Gewaltprävention mit dem von der SECURITAS Sicherheitsdienste GmbH & Co. KG gestifteten Sonderpreis ausgezeichnet. Mein herzlicher Dank und Glückwunsch gilt allen Beteiligten.

Grußworte von Herrn Gert Wildenhain, Vorsitzender der Initiative Schutz vor Kriminalität e.V.

Dankesworte von Frau Irina Leichsenring, Leiterin des Mädchennotdienstes von Wildwasser e.V.

Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner

Meine Damen und Herren, in einer Grundschule in Lichtenrade haben Schüler Ziele formuliert, die sie in ihrem Schulalltag realisieren möchten. Ich zitiere:

- „Ich gebe zu, wenn ich etwas getan habe“
- „Ich kümmere mich um meine eigenen Sachen“
- „Ich sage keine Ausdrücke“
- „In den Hofpausen verhalte ich mich friedlich“
- „Ich löse Konflikte mit Worten“
- „Ich melde mich und rede, wenn ich dran bin“

Wie kam es dazu? Joran beschreibt es folgendermaßen:

„Wir hatten viel Streit in der Klasse und auch mit den Lehrern. Da haben wir den „Ich schaff s“- Club gegründet. In diesen Club gehen alle Kinder aus unserer Klasse, die ihr Verhalten verbessern wollen. Jedes Kind formuliert für sich bestimmte Ziele, an denen es trainieren will.“ In der Annedore-Leber-Grundschule wurde der „Ich schaff s“- Club, ein Programm zum Umgang mit verhaltensauffälligen Kindern, im Schuljahr 2006/2007 eingeführt. Zurzeit gibt es Clubs in einer vierten und einer fünften Klasse der Schule. Im Club der vierten Klasse sind 8 Kinder aktiv. In den „Ich schaff s“- Stunden trainieren meist nur 3 Kinder. Sie tun dies jedoch nicht allein, sondern jedes Kind hat die Möglichkeit, sich zwei Helfer oder Helferinnen auszusuchen, die Buddys. Sie unterstützen die Kinder dabei, ihre Ziele zu erreichen. In den 2 bis 3 wöchentlichen „Ich schaff s“- Stunden, die parallel zum Unterricht laufen, wird an den selbst gesteckten Zielen gearbeitet. Es wird in Rollenspielen trainiert und die Selbsteinschätzungsbögen, auf denen Kinder und Buddys Entwicklungen dokumentieren, werden besprochen. Schwierigkeiten zwischen den Buddys und den Kindern werden manchmal durch Rollentausch bearbeitet. Die Rolle der Buddys ist sehr beliebt. Sie stärkt das Selbstbewusstsein. Man ist wichtig und kann etwas bewirken. Damit die Kinder in den „Ich – schaff s“- Stunden nicht zu viel versäumen – dies war eine große Sorge vieler Eltern – wurde mit der Klassenlehrerin vereinbart, dass während des Unterrichts kein neuer Stoff erarbeitet wird. Eingebettet ist die Arbeit der Clubs in ein an der Schule seit Jahren gut etabliertes System von Verantwortungsübernahme von Kindern für andere Kinder: Dazu zählen Konfliktlotsen, Pausenbuddys und Toilettenbuddys und Schülertutoren, die andere Kinder beim Lernen unterstützen. Eltern, Lehrkräfte und Kinder sind von den „Ich – schaff s“- Clubs begeistert, die Lehrkräfte auch deshalb, weil sich neben dem Verhalten vieler Kinder auch ihre Leistungen verbessert haben.

Meine Damen und Herren, das Projekt „Ich schaff s Club“ der Annedore-Leber-Grundschule wird aufgrund seines kindgerechten und methodisch vielfältigen Konzepts zur Gewaltprävention mit dem von der Unfallkasse Berlin gestifteten Sonderpreis ausgezeichnet. Mein herzlicher Dank und Glückwunsch gilt allen Beteiligten.

Grußworte von Herrn Atzler, Geschäftsführer der Unfallkasse Berlin**Dankesworte von Frau Christiane Strack, Betreuerin im „Ich Schaff’s – Club“,
Rap: „Ich schaff’s“, vorgetragen von 8 Kindern des Clubs****Prof. Dr. E. Jürgen Zöllner**

Meine Damen und Herren, der Berliner Präventionspreis 2007 ist verliehen.

Dankesworte sind gesprochen. Ich wünsche nicht nur denen, die für die ausgezeichneten Projekte Verantwortung tragen, weiterhin viel Erfolg, sondern selbstverständlich auch allen anderen, die sich in Berlin für die Gewalt- und Kriminalitätsprävention engagieren. Unsere Stadt braucht Ihr Engagement für ein friedliches Miteinander und für ein würdevolles Aufwachsen unserer Kinder. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen einen weiterhin anregenden und spannenden 8. Berliner Präventionstag und danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit für die Gewinner des Berliner Präventionspreises 2007.